

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 123/124 (1944)
Heft: 12

Artikel: Civitas Humana
Autor: Sachs, K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-54014>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

INHALT: CIVITAS HUMANA. — Neue Eisenbahnprojekte in der Türkei. — Entgiftung des Stadtgases. — Mitteilungen: Bauten aus Eisenbeton-Fertigteilen. Das Verladen von Rundholz auf Eisenbetonwagen. Eidg. Technische Hochschule. — Wettbewerbe: Gestaltung des Seeufers

in Weesen. — Literatur: Erläuterungen zu den Vorschriften für geschweißte Stahlbauten. Etude de la répartition des tensions dans une pièce encastrée en fonction de l'angle d'incidence. Eingegangene Werke. — Mitteilungen der Vereine.

Band 124

Der S. I. A. ist für den Inhalt des redaktionellen Teils seiner Vereinsorgane nicht verantwortlich
Nachdruck von Text oder Abbildungen ist nur mit Zustimmung der Redaktion und nur mit genauer Quellenangabe gestattet

Nr. 12

CIVITAS HUMANA

Etwas mehr als zwei Jahre sind vergangen, seit Prof. Dr. Wilhelm Röpke sein Buch «Die Gesellschaftskrisis der Gegenwart» veröffentlicht hat, das damals geradezu als Sensation wirkte. Denn mit eindrucksvoller Klarheit hat dort Röpke mindestens ebenso als Kulturphilosoph und Soziologe wie als Nationalökonom dargetan, wie die Ursache der Misere unserer Zeit in einer Erkrankung der menschlichen Gesellschaft zu suchen ist, die sie schon vor Jahrzehnten befallen hat, latent an ihr zehrte, um dann mit dem Ausbruch des ersten Weltkrieges am 1. August 1914 manifest zu werden. Eine überaus gründliche Analyse von Diagnose und Aetiologie, sowie der Auswirkungen dieser Krankheit auf alle Glieder des menschlichen Gesellschaftskörpers bilden den Hauptinhalt des höchst bedeutungsvollen, von vielen als Offenbarung empfundenen Buches. An dessen Schluss gibt Röpke zunächst noch als Fingerzeige Richtlinien zur Therapie der Krankheit, die er unter dem Begriff des «Dritten Weges» zusammenfasst. Mit diesem empfiehlt Röpke im wesentlichen eine Gesellschaftspolitik, die bei radikaler Abkehr von jeder Form des Kollektivismus auf eine Entmassung, Deproletarisierung, Verbäuerung, Verhandwerklichung und Dezentralisierung abzielt, kurz auf eine grössere Standfestigkeit des anthropologisch-soziologischen Rahmens gerichtet ist.

Bald nach Erscheinen der «Gesellschaftskrisis der Gegenwart» wurden Stimmen laut, die geltend machten, Röpke's Richtlinien zum «Dritten Weg» seien zu wenig klar oder könnten gar nicht klar formuliert werden, weil der «Dritte Weg» eine Utopie sei, ein Weg, der somit gar nicht beschritten werden könne.

In seinem kürzlich erschienenen neuen Buche «CIVITAS HUMANA, Grundlagen der Gesellschafts- und Wirtschaftsreform»¹⁾ gibt nun Prof. Dr. Röpke seinen Kritikern die Antwort. Das Buch ist in der Hauptsache dem «Dritten Weg» gewidmet, wobei alles, was zu dessen Begründung in der «Gesellschaftskrisis» mehr andeutungsweise gesagt wurde, nunmehr tiefshürfend zur Darstellung kommt. Dabei war es unvermeidlich, dass nochmals die Krankheitserscheinungen, die die Gesellschaftskrisis kennzeichnen, äusserst prägnant herausgestellt wurden, um zu zeigen, wo der Hebel oder richtiger die vielen Hebel angesetzt werden müssen. Bei der besonderen, nicht immer rühmenswerten Rolle, die Technik und Techniker bis jetzt gespielt und damit auch ihr Teil zur Gesellschaftskrisis beigetragen haben, und bei der wichtigen Funktion, die Röpke beim «Dritten Weg» abermals Technik und Technikern zugewiesen sehen möchte, scheint es gerechtfertigt, auch Röpke's neues Werk an dieser Stelle eingehend zu würdigen.

*

In einer umfassenden Einleitung steckt Röpke in Anlehnung an die Gesellschaftskrisis das Problem ab. Zwischen den beiden zukünftigen Möglichkeiten: verstärkter Kollektivismus oder aber dem als «Wirtschaftshumanismus» zu bezeichnenden Dritten Weg gibt es nur ein Entweder-Oder. Ebenso seien Wirtschaftskollektivismus, d. h. bis ins Extrem staatlich gelenkte Kommandowirtschaft, wie sie die nicht totalitären Sozialisten wünschen, und politischer Totalitarismus mit allen heute hinlänglich bekannten notwendig dazugehörenden Attributen voneinander nicht zu trennen: Wirtschaftsdiktatur ist nur auf dem Wege politischer Diktatur durchführbar, oder m. a. W. ein sozialistisches Wirtschaftssystem ist mit einer demokratisch-liberalen Gesellschaftsordnung und Wirtschaftsstruktur unvereinbar. Deshalb allein schon müsse eine staatlich gelenkte Wirtschaftsform abgelehnt und mit allen Mitteln der Wirtschaftshumanismus angestrebt werden, gekennzeichnet durch die Rückkehr zur freien Marktwirtschaft mit freiem multilateralem Güterverkehr, befreit aber auch von den Gebrechen des Proletariats, der Massengesellschaft und der Monopole. Dem anzustrebende Wirtschaftshumanismus wird der die Zeit vor dem ersten Weltkrieg beherrschende Kapitalismus und der willkür-

liche Voll- oder kriegsbedingte Quasi-Kollektivismus unserer Zeit gegenübergestellt. Dabei ist unter dem zum vieldeutigen Schlagwort gewordenen Begriff «Kapitalismus» die historische Gesamtkombination zu verstehen, in der die Marktwirtschaft im 19. und 20. Jahrhundert auftrat, nicht aber diese selbst, die als zeitloser, im Wesen unveränderlicher Typus der Wirtschaftsordnung in die neue Zeit hinüberzunehmen ist, jedoch befreit von allen fälschenden Begleitercheinungen der Zeit vor dem ersten Weltkrieg, die allein die eigentlichen Sünden des Kapitalismus ausmachen. Kampf gegen diese auf der einen und energische Bejahung des Ordnungsprinzips der Marktwirtschaft auf der anderen Seite sind daher die beiden Brennpunkte der Ellipse, in der die den «Dritten Weg» kennzeichnenden Röpke'schen Reformgedanken kreisen.

Zusammenfassend orientieren sich diese in der Aufrichtung der Marktwirtschaft als einer echten Wettbewerbsordnung, deren Rahmen und Ablauf bestimmter wohldosierter und wohl erwogener Eingriffe des Staates bedarf (liberaler Interventionismus). Diese Eingriffe haben nicht in reaktionären und darum gefährlichen und irrationalen Erhaltungs-, sondern in Anpassungsinterventionen zu bestehen, die Härten und Reibungen der Umstellungen und Störungen im Wirtschaftsleben mildern und schwachen Gruppen, wie der Landwirtschaft, dem Handwerk, dem Kleingewerbe, den Arbeitern und den Angestellten, helfen sollen. Eine Strukturpolitik soll die sozialen Voraussetzungen der Marktwirtschaft, die Einkommens- und Besitzverteilung, die Betriebsgrösse, Bevölkerungsverteilung zwischen Stadt und Land, zwischen Industrie und Landwirtschaft und zwischen den einzelnen Ständen im Sinne einer von Vernunft und Menschlichkeit geleiteten positiven Wirtschaftspolitik verändern, kurz einen «Wirtschaftshumanismus» anstreben zu gunsten des Klein- und Mittelbetriebes, zugunsten des Übersehbares und den menschlichen Dimensionen Angepassten, zugunsten der Mittelschichten, zugunsten einer Politik, die man unter den Schlagworten der Entproletarisierung und der Dezentralisation in der Volkswirtschaft zusammenfassen kann. Dieser im wesentlichen noch rein nationalökonomische Kern des ganzen Reformprogramms bedarf aber als notwendiges Korrelat noch eines anthropologisch-soziologischen Rahmens, eines Außenfeldes, in dem die Menschen ausserhalb ihrer eigentlichen Berufssphäre eben einfach Menschen mit ihren ewig-menschlichen Gedanken und Empfindungen für Gerechtigkeit, Ehre, Hilfsbereitschaft, Gemeinsinn, Frieden, saubere Arbeitsverrichtung, Schönheit und Naturfriede sind, oder besser wieder sein sollen, oder m. a. W. dem Individualprinzip im marktwirtschaftlichen Kern muss im Rahmen das Sozial- und Humanitätsprinzip die Waage halten. Das sind im wesentlichen die Grundlagen von Röpke's wirtschaftspolitischem und gesellschaftspolitischem Reformprogramm. Mit seinen beiden Komponenten bildet es eine untrennbare Einheit, so dass es also nicht in seinem wirtschaftspolitischen Teil akzeptiert, in seinem gesellschaftspolitischen Teil aber abgelehnt (unverbesserlicher Liberalismus), oder umgekehrt wirtschaftspolitisch abgelehnt und gesellschaftspolitisch bejaht werden kann (doktrinärer Sozialismus). In welcher Weise nun der Staat, die «civitas», mit ihren Elementen «Gesellschaft» und «Wirtschaft», reformiert werden müsste, um zur «civitas humana» zu werden, das baut Röpke im zweiten, dritten und vierten Teil seines Buches mit meisterhafter Klarheit auf, denen die «geistigen Grundlagen» im einleitenden ersten Teil vorangestellt werden. Eine Reihe glänzender Aufsätze Röpke's, die vorher in der «Neuen Zürcher Zeitung», der «Neuen Schweizer Rundschau», den «Schweizerischen Monatsheften für Politik und Kultur», der «Friedenswarte», der «Gazette de Lausanne» und auch in der «Schweizerischen Bauzeitung» erschienen sind, sind dabei organisch hineingearbeitet worden.

Den «Geistigen Grundlagen» sind zwei Kapitel gewidmet. Das erste, unter dem Titel «Irrwege des Rationalismus», geht von der Voraussetzung aus, dass im Grunde nicht Missbrauch der ratio, sondern deren unrichtiger oder nicht ausreichender Gebrauch zu den Irrwegen geführt hat. Unrichtiger Gebrauch aber ist die dem Denken innewohnende Tendenz zum unbegrenzten Schweifen, Dogmatisieren und Absolutieren, das

¹⁾ Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich 1944.

zur Verranntheit ins Unbedingte und Absolute, zur lebens-, geschichts- und soziologieblinden Hybris der Vernunft führt, der die Humanitas der sich bescheiden in Grenzen fügenden Erkenntnis gegenübersteht. Den geschichtlichen Ursprung der Irrwege sieht Röpke in einem Exzess einer zunächst sehr legitimen Reaktion gegen den Missbrauch von Tradition, Respekt, Theologie und Spekulation, die an der Schwelle der Neuzeit die Menschen geistig zu knebeln suchten, gegen einen Despotismus, der unbedingte Unterwerfung unter kritiklos zu glaubende Dogmen forderte. Die rationalistische Verranntheit, als Reaktion auf politisch-theologischen Absolutismus, deren Wiege in Frankreich steht, ist später infolge der ungeheuren Erfolge der Naturwissenschaft und Technik durch das quantitativen-naturwissenschaftliche Denken, durch dessen Ueberwertung, durch eine Ueberbetonung der naturwissenschaftlichen Bildung, durch eine Stufenleiter von Positivismus, Szentismus und Technizismus abgelöst worden, mit der ein Verfall der humanen Bildung notwendigerweise einhergehen musste.

Im zweiten, «Selbstbesinnung der Wissenschaft» betitelten Kapitel, das eine Erweiterung eines im Mai-Heft 1942 der «Neuen Schweizer Rundschau» erschienenen vielbeachteten Aufsatzes darstellt, werden diese Gedanken noch weiter ausgesponnen. Die positivistisch-technisch-materielle Kultur der Laboratorien, als deren Gründer Saint-Simon zu gelten hat, ist zu einer Weltreligion mindestens derer (d. h. mindestens der überwältigenden Mehrheit aller Ingenieure) geworden, die unter Wissenschaft im Grunde nur das engere Gebiet der «positiven» und «exakten» Naturwissenschaften und ihrer technischen Anwendung verstehen und, diesem einseitigen Kult ergeben, im Bunde mit allen Kräften des Lichts, der Kunst und des Fortschritts gegen die Mächte der Finsternis zu stehen glauben. Neben diesem naturwissenschaftlichen Szentismus steht die nicht minder gefährliche geisteswissenschaftlich orientierte Form des Szentismus, d. h. der Relativismus, Kritizismus und Skeptizismus, d. h. der Wert- und Erkenntnisnihilismus als ebenso die Seele opfernde Selbsterfaserung des Geistes durch den selbstherrlich gewordenen Intellekt, der die inneren Gewissheiten schliesslich genau so wie der andere Szentismus vor den «brutalen Tatsachen» preisgibt. Beide Ströme des Szentismus haben sich zum selben Endergebnis, dem Inhumanismus, Materialismus, Kollektivismus und Nihilismus vereinigt, und ihr schliessliches Massenprodukt ist der zivilisierte Barbar²⁾. Als unabewisliche Forderung erhebt sich daher, dass Wesen, Wert und gegenseitiges Verhältnis von Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften neu bestimmt und das durch den Szentismus verschobene Gleichgewicht zwischen ihnen wiederhergestellt würde, wobei die Medizin, als zugleich naturwissenschaftliche und humanistische Wissenschaft, eine korrigierende Sonderstellung einzunehmen hätte. Mit der Ueberschätzung der Wissenschaft im Zeitalter des Intellektualismus ging aber gleichzeitig wieder deren Unterschätzung parallel, und so wird der Wissenschaft und ihren Trägern, den Gelehrten, eine ähnliche Aufgabe zufallen wie dem mittelalterlichen Klerus, nämlich als säkularisierte Kleriker die Weltprobleme in ihrer Allgemeinheit zu stellen, sie in ihren weitesten Zusammenhängen zu analysieren und unbeirrt der Wahrheit zu dienen, und für die die wahre Wissenschaft diejenige ist, die in rastloser und unerbittlicher Selbstprüfung lebt und zugleich die Mitte zu halten weiss zwischen rationalistischem Absolutismus und Nihilismus.

*

Im zweiten, allgemein dem «Staat» gewidmeten Teil wird zunächst im ersten Kapitel unterschieden zwischen dem gesunden Staat, der die Aufgabe löst, Freiheit und Ordnung miteinander zu verbinden und der damit die freie Entwicklung der Menschen in der Gemeinschaft ermöglicht, und dem kranken Staat, der die Menschen zu servilen Untertanen und dadurch schließlich zu Rebellen macht. Die Unterscheidung in legitimen und illegitimen Staat erlaubt die Grenzziehung zwischen gesunden und krankem Staat. Nur eine legitime Regierung verwirklicht — als höchstes Wunder menschlicher Zivilisation — den freien Staat, der Gehorsam, Disziplin, Ordnung und Zwang mit der freien und willigen Zustimmung der Regierten verbindet und die gegenseitige Furcht der Regierenden und Regierten in Freiheit und Sicherheit aufhebt, während die illegitime, usurpierte revolutionäre Regierung, in Ermanglung der inneren moralischen Macht, sich umso stärker durch die äussere Gewalt und durch immer neue und immer spektakulärere Erfolge bis zum kriegerischen Abenteuer zu behaupten suchen muss. Mit zwingender Logik weist dann Röpke nach, wie jeder radikale Bruch in der Kontinuität des Staatslebens die Grundlagen der

²⁾ Vgl. Ortega y Gasset «Der Aufstand der Massen». Red.

Legitimität erschüttert und die Errichtung einer neuen legitimen Herrschaft zu einem langen Krisenreichen, oft mit Bürgerkriegen verbundenen Prozess macht. Die Tatsache, dass das Legitimitätsprinzip als Kriterium der Gesundheit eines Staates nicht genügt — auch die kontinentalen mehr oder weniger despatischen Erbmonarchien waren legitim und verfielen als kranke Staaten der Auflösung —, führt zur Unterscheidung zwischen dem herrschaftlichen und dem genössischen Staat. Die heutige Staatskrise des Westens, als Krise zugegebener legitimer Staaten, wird aus der Tatsache erklärt, dass der grösste Teil Europas — mit Ausnahme der Schweiz, der Niederlande, Englands und der skandinavischen Länder — dem Herrschaftstaat zum Opfer gefallen war, ebenso wie auch Frankreich, wo die Revolution die herrschaftlich-zentralistisch-bureaucratische Organisation nur noch verstärkt hat. Der gesunde Staat muss also nicht nur legitim und nicht nur genössisch sein, sondern zugleich dezentralistisch, gekennzeichnet dadurch, dass vom einzelnen Individuum bis zur Staatszentrale das ursprüngliche Recht bei der unteren Stufe liegt und jede höhere Stufe nur subsidiär an die Stelle der nächstniedrigeren tritt, wenn eine Aufgabe über den Bereich der letztgenannten hinausgreift. Dem legitimen-genössisch-dezentralistischen Staat drohen, ist er einmal verwirklicht, Gefahren, die ihn zersetzen können, und zwar durch die Ueberlastung des Staates mit Staatsaktivität, Staatsfinanzwirtschaft und Staatsintervention, zum grössten Teil als Folge der immensen Anstrengungen und Kosten zweier Weltkriege, dann aber auch verstärkt durch die zunehmende Ausnutzung des Staates zur Befriedigung von Gruppenwünschen, die sich schliesslich zur Beherrschung des Staates durch die organisierte Gruppenmacht steigert. Die Auswirkung sind die Spaltungen, die heute die moralische Einheit des Staates unterhöhlen. Dem Sozialismus, der gefährlichsten dieser Spaltungen, der das Prinzip der demokratischen Legitimität unanwendbar macht, ist der Nährboden durch Entproletarisierung der Proletarier zu entziehen. Die Wurzel dieser Gefahren und Zersetzungerscheinungen sieht Röpke im schwindenden Sinn für Verantwortung, deren Ursache in der Moral- und Kulturkrise unserer Gesellschaft zu suchen ist. Eine Reform der Gesellschaft im Sinne einer Verwurzelung und Dezentralisierung wird eine wesentliche Besserung erhoffen lassen und darüber hinaus besonders eine Stärkung des Einflusses der Verantwortlichen zuungunsten der Unverantwortlichen.

Im zweiten, «Gegengewichte des Staates» betitelten Kapitel würdigt Röpke die Leistung der katholischen Kirche, der allein es zu danken ist, dass Europa nicht eine Halbinsel Asiens geworden ist, und die als ausser- und überstaatliche Macht das ganze Mittelalter hindurch ein überaus wirksames Gegengewicht des Staates gebildet hat, während nachher diese Position infolge der Reformation und der regionalen Nationalisierung der Kirchen zu zerfallen beginnt. Wesentlich schwieriger zu bestimmen ist die Funktion des Protestantismus in der Entwicklung des liberal-demokratischen Staates, weil von den drei Hauptreformatoren durchaus verschiedene Gedanken- und Entwicklungsströme ausgehen. Die Verwurzelung Zwinglis in der humanistischen und zugleich schweizerischen Tradition steht der räumlich feudal-absolutistisch orientierten theologischen Starrsinn Luther's und die eifervollen theokratischen Tendenzen Calvin's gegenüber, die sich allerdings später derart gewandelt haben, dass gerade die Westschweiz zum Nährboden eines tiefempfundenen Liberalismus werden konnte. Nach den Glaubensinhalten und unverbrüchlichen Ueberzeugungen als zeitweise stärksten Gegengewichten gegen die Staatsallmacht untersucht Röpke die im Aufbau und den Einrichtungen der Gesellschaft ruhenden materiell-institutionellen Gegengewichte des Staates. Der Feudalismus, der das feste bureaucratisch-zentralistische Staatsgefüge der Antike abgelöst hat, wird als herrschaftliche Dezentralisation begriffen, was die verschiedene Problematik dieser Herrschaftsform erklärt, je nachdem der Akzent bald auf der herrschaftlichen, bald auf der dezentralistischen Komponente ruht. Feudale Dezentralisation hätte sich überall, nicht nur wie bereits früher in England, den nordischen Staaten, Holland und der Schweiz, zu genössischer Dezentralisation fortzuentwickeln, die allein als reiner Gewinn für die Freiheit, das gesunde Gleichgewicht der Gesellschaft und als Grundlage eines echten Föderalismus, Liberalismus und Demokratismus erscheint. Die genössische Dezentralisation will Röpke auch in der Zukunft mit einer Hierarchie durch eine als Elite legitimierte Minderheit wieder verbunden wissen, die in der festen Grundlage der Familien- und Berufsüberlieferung wurzelt und auch den Anker eines Stammbesitzes nicht entbehren kann. Wenn genössische Dezentralisation einerseits, Leistungs- und Elitehierarchie anderseits dank dem Strukturverfall der Gesellschaft als gesunde

Gegengewichte gegen Kollektivität aller Art immer leichter werden, dann wird der Staat zwangsläufig zum kollektivistischen Leviathan, der wohl die nackte wirtschaftliche Existenz des einzelnen Individuums sicherstellen mag, dafür aber dessen freie Persönlichkeit und Spontaneität zerstört. Das wirksamste Gegengewicht gegen diese vielerorts weitgehend zur Tatsache gewordene Entwicklung wird daher in einer ausreichenden, durch die Marktwirtschaft garantierten Unabhängigkeit des Einzelnen bestehen, die aber auch durch die Machtgruppen unterhalb und außerhalb des Staates, d. h. von der Proletarisierung, der Konzentration der Finanzwirtschaft, von Kartellen und Verbänden, kurzum vom «privaten Kollektivismus» (Industrie-Feudalismus) nicht gefährdet werden darf. Diese ausreichende wirtschaftliche Unabhängigkeit wird den Einzelnen auch befähigen, sein Können gelegentlich wieder ehrenamtlich in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen und in der Vereinfachung des Lebenstils, in der Vertiefung der Lebensauffassung ebenso eine Ehre zu sehen wie im Verzicht auf Auto und Superradio.

Im dritten Kapitel behandelt Röpke unter dem Titel «Wissenschaft - Richter - Presse» die spezifischen Gegengewichte des Staates. Das Gemeinsame dieser drei Institutionen der Gesellschaft bildet jene Schicht von Menschen, von denen die vor- und überstaatlichen Kräfte und Werte gegen die lauernde Tyrannis der Gesellschaft und der zur Schrankenlosigkeit neigenden Zwangsgewalt des Staates auszugehen haben. Röpke bezeichnet diese Schicht, nach dem Vorbild von Julien Benda, als «clercs», will aber diesen Ehrentitel nicht auf einen abgegrenzten Berufstand angewendet wissen, sondern ihn allgemein einem bestimmten Menschentypus zubilligen, der sich durch Unbeugsamkeit, Verantwortungsgefühl, Wahrheitsdrang und Gerechtigkeitssinn auszeichnet. Da sich dieser allerdings am häufigsten in der sogenannten Mittelschicht findet, ist deren Existenz eine der obersten Voraussetzungen für das Funktionieren einer gesunden Demokratie, und umso gefährlicher ist daher eine Entwicklung, bei der man die Mittelklasse durch eine bestimmte Wirtschafts-, Finanz- und Sozialpolitik bewusst einer langsam, aber umso sichereren Zerreißung anheimfallen lässt. Als Vertreter des Höchsten und Letzten werden die «clercs» zunächst in den Religionsvertretern zu suchen sein und deshalb auch mit der Religion, als wesentlichem Gegengewicht der staatlichen Despotie, stehen und fallen. Denn die bedrohliche Entwicklung zum Kollektivismus steht in engster Beziehung zur allgemeinen religiösen Abstumpfung. Voraussetzung ist, dass sich die «clercs» jeder Richtung auf die Staatsleiter oder bei deren Versagen auf die Autorität verlassen können, die sie sich in der öffentlichen Meinung auch heute noch durch ihr eigenes Verhalten, d. h. ihre Selbstaufopferung und sachliche Hingabe zu schaffen vermögen. Den materiellen Unterhalt der «clercs» will Röpke besser aus einem staatsfreien Kollektiveigentum, etwa aus Stiftungen, bestritten wissen. Je weniger die Universitäten der Staatszentrale unterworfen sind, ein umso grösseres Mass von wissenschaftlicher Freiheit und Mannigfaltigkeit werden sie bieten können. Gerade diese aber gilt es zu erhalten gegenüber den durch Kino und Radio mächtig geförderten geistigen Zentralisierungstendenzen. Und das kann nur geschehen, wenn die Gelehrten als Repräsentanten der säkularisierten Form der «clercs» einerseits unter Verhältnissen wirken können, die ihnen die Erfüllung ihrer Mission des redlichen Wahrheitsuchens weitgehend gestatten, und sie sich anderseits von wirtschaftlicher Demagogie, von den Begierden der Herrschsucht und des Ehrzeites fernhalten. Die Forderung nach völliger Unabhängigkeit des Richterstandes, der zweiten Gruppe der «clercs», der unabhängig von der Kabinettsjustiz des Staates seine Erkenntnisse fällt, muss ebenso als Selbstverständlichkeit gelten wie die Forderung nach Trennung der Rechtsprechung von der Gesetzgebung und der Exekutive. Das überaus schwierige Problem der Sicherstellung der völligen Unabhängigkeit des Richterstandes dürfte nach Röpke noch am ehesten durch eine Kombination des Wahlsystems (für die untersten Richterstellen) und des Erennungssystems (für die höheren Richterstellen) zu lösen sein. Auch die Journalisten zählt Röpke zu den «clercs», trotzdem sie sowohl Führende und Verantwortliche, als auch die ärgsten Unverantwortlichen in sich vereinen, eine Tatsache, die die Pressefreiheit zu einem Problem macht, das erst auf dem Wege einer tiefgreifenden Gesellschaftsreform eine restlos befriedigende Lösung finden kann.

*

Im dritten, allgemein der «Gesellschaft» gewidmeten Teil weist Röpke einleitend noch einmal darauf hin, mit welchem geradezu erschütternden Optimismus man die Augen vor der kommenden Katastrophe der Auflösung einer der Massenbildung und dem Kollektivismus anheimgefallenen Gesellschaft

verschloss, trotz vieler warnender, ja geradezu hellseherischer Stimmen (Goethe, Dostojewski, J. St. Mill, Jacob Burckhardt u. a.). Aus dieser Auflösung folgt die Vermassung als einfache Aggregation der nunmehr auf sich selbst gestellten Individuen, die immer mehr von den Klammern des modernen, bürokratischen und zentralistischen Staates zusammengehalten werden. Infolge des Zerfalls der Familie als der primärsten Form der Gemeinschaft fällt der Schule immer mehr die Aufgabe der Erziehung zu, der sie aber umso weniger gewachsen ist, je mehr sie eine technisch-scientistisch-utilitaristische Bildung gegenüber der historisch-philosophisch-literarischen in den Vordergrund treten lassen musste. Alle diese Vorgänge erklärt Röpke aus dem Ueberschwemmungseffekt der Bevölkerungsvermehrung der letzten 100 Jahre. Die dem Wesen des Menschen widersprechende Entfremdung von Gemeinschaft und Natur sucht er durch Surrogate und Narkotika zu betäuben, wie Kino, Radio, Ideologien und Programme, Massenbewegungen usw., und so erscheint auch der Krieg als Rauschgift des an fehlendem Lebenssinn krankenden Massenmenschen. Die moderne Kriegsmentalität kann daher nur durch Entmassung des Menschen und seine Rückführung zu einer angemessenen Existenz wirksam bekämpft werden.

Als Proletarisierung bezeichnet Röpke den mit der Vermassung verbundenen pathologischen Vorgang der Entzweiung, Reservelosigkeit, der Nomadisierung und der mechanisch-anonymen Kollektivfürsorge, der durch höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit allein daher auch nicht geheilt werden kann. Von diesem Irrtum ist auch der Beveridge-Plan nicht frei, den Röpke als die gewissenhafte und äusserst konsequente Durchführung des alten Prinzips der Sozialversicherung und Sozialfürsorge bezeichnet, bei der schliesslich jeder jeden unterstützt und jeder von jedem unterstützt wird. Röpke lehnt den Plan als «Radikalkur an den Symptomen» des Leidens ab, die das Leiden, d. h. die Proletarisierung selbst verschlimmern muss, befürwortet aber dafür, als anderen Weg, im Sinne der päpstlichen Enzyklika «Quadragesimo anno», die Entmassung und damit die Entproletarisierung, die «redemptio proletariorum», auf die im zweiten Kapitel dieses Abschnittes näher eingegangen wird. Bei aller Illusionslosigkeit sieht Röpke Hoffnungsgründe in der Tatsache, dass sich die Menschen unter den Verhältnissen der Vermassung und Proletarisierung höchst unglücklich fühlen und wohl spüren, dass ihnen vor allem Verwurzelung und echte Gemeinschaft zum vollen Menschentum fehlen, dass ferner die Erkrankung der Gesellschaft durch Vermassung und Proletarisierung in den einzelnen Ländern in durchaus verschiedenem Grade vorgeschritten ist und dass, neben den schweren Fällen der grossen Industrieländer, die leichten der Schweiz oder der skandinavischen Länder bestehen. Eine Rückbildung der Erkrankung ist daher noch möglich.

Die Grundrichtung der Aktion zu einer solchen Rückbildung, die nicht auf dem Wege eines genau umschriebenen Sofortprogramms möglich ist, kann nur in einer Dezentralisation im weitesten und umfassendsten Wortsinne bestehen, d. h. in einer Rückführung aller Dimensionen und Verhältnisse vom Kolossalnen, von den Zusammenballungen jeder Art auf dem Menschen angemessene Proportionen. Es handelt sich also im Grunde weniger um ein bestimmtes Programm der Wirtschafts-, Gesellschafts- und Sozialreform, als vielmehr um eine Philosophie, eine Umorientierung grundsätzlicher Art in Verbindung mit nur wenigen wohlüberlegten Eingriffen an den eigentlichen strategischen Punkten des Wirtschafts- und Gesellschaftslebens, unter denen die Wiederherstellung des Eigentums der breiten Schichten als das Wichtigste zu gelten hat.

Hierzu gehört die Wiedererweckung des Eigentumswillens, die Zurückdrängung des korrumierenden Gross- und Herren-eigentums zugunsten des Arbeits- und Leistungseigentums mässigen Umfangs, wobei die richtige Mitte dort umso leichter innerzuhalten ist, wo ein breiter Mittelstand seine eigene Lage zum natürlichen politischen Träger eines solchen Mittelkurses macht. Der revolutionäre Charakter einer Wiederherstellung des Eigentums ist im Ziel, nicht in den Methoden zu suchen, die in einer langsamen und behutsamen Umlagerung und Umformung des Wirtschaftssystems in dem Sinne zu bestehen haben werden, dass die Gelegenheiten für die Bildung von Gross-eigentum auf ein Minimum vermindert werden. Die Beteiligung der Arbeitnehmer am Unternehmen, die ohnehin erst bei weitgehender Dezentralisierung der Betriebe möglich wäre, betrachtet Röpke nur als Behelf; dagegen ist die Beteiligung der Eigentumslosen am Bodeneigentum anzustreben, das vorteilhafterweise mit dem Wohnungseigentum verschmolzen werden kann und den unselbstständig bleibenden Arbeiter und Angestellten vor den Tücken

des Marktes mit seinen Lohn- und Preiskämpfen und seinen Konjunkturen sichert.

In der Politik der Wiederherstellung des Eigentums hat schliesslich die Landesplanung zu gipfeln, indem sie die Voraussetzung zur Dezentralisierung der Wohnweise durch Eigenheim und Garten schafft. Denn die moderne Grosstadt ist über ihre natürliche Funktion hinaus, Zentrum des politischen, geistigen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens zu sein, die sie bei Beschränkung auf 50 bis 60 000 Einwohner ebenso ausüben könnte, längst zur monströsen Abnormalität, zu einem pathologischen Gebilde geworden, dessen Abbau eines der wichtigsten Ziele der Gesellschaftsreform, im besonderen der Landesplanung sein muss, und zwar Abbau nicht im Sinne einer blossem Hinauszerrung der Grosstadt (Suburbanisierung), sondern im Sinne einer echten Dezentralisierung als Schaffung neuer kleiner Zentren auf Kosten der Grosstadt. Den Architekten, die die schweren Fehler der Vergangenheit und den hohen Schuldanteil ihres eigenen Standes sicher nicht beschönigen, wird die verantwortliche Führung bei dieser ebenso schwierigen wie dankbaren Aufgabe zufallen.

*

Im vierten und letzten, der «Wirtschaft» gewidmeten Teil des Buches untersucht Röpke zunächst die Möglichkeit der Dezentralisation der Industrie³⁾. Gegenüber denen, die eine solche Dezentralisation angesichts der übermächtigen Kräfte der wirtschaftlichen Konzentration für unmöglich halten, führt Röpke an, dass die rechtlich-finanzielle Zentralisation der Unternehmungen nur auf die seitens des Staates bewusst oder unbewusst betriebene monopolfreundliche Wirtschaftspolitik zurückzuführen ist, von deren gesetzlich zu verankernder Abkehr der Erfolg des Kampfes für Entmassung und Entproletarisierung ohnehin wesentlich abhängt. Die Frage, ob die technische Entwicklung unaufhaltsam zum Grossbetrieb im Sinne der Steigerung des Optimums der Betriebsgrösse führt, ist mindestens nicht entschieden. Die Auflösung der industriellen Produktion, d. h. die Dezentralisation, hat sich in manchen Ländern und bei einer Reihe von Betrieben nicht nur als lebensfähig, sondern als nutzbringender erwiesen, wenn man schon von dem Ideal grösstmöglicher materieller Ergiebigkeit nicht abzugehen vermag. Nur den Eisenbahnen, Elektrizitätswerken und anderen Versorgungsbetrieben will Röpke die Notwendigkeit der Monopolstellung zubilligen und Bergbau, Schwerindustrie, Schiffbau und Automobilindustrie die Form des Grossbetriebes als die bis heute wahrscheinlich angemessenste zugestehen. In diesem Zusammenhang streift Röpke auch die bange Frage nach dem Wert des technischen Fortschritts überhaupt, deren Stellung wohl vielen von uns angesichts der furchtbaren Entwicklungen, deren Zeugen wir heute sind, schwere Zweifel an unserem Beruf und unserer Lebensaufgabe aufgedrängt hat. Denn mit der These, dass es sich hier nur um einen bewussten Missbrauch der Technik handelt, die an sich weder gut noch böse sein mag, wird sich wohl kein denkender Ingenieur auf die Dauer zu beruhigen vermögen. Sicherlich haben technische Erfindungen einen durchaus verschiedenen Charakter in Bezug auf ihre ökonomischen, sozialen und anthropologischen Wirkungen, und nach diesen sollten sie klassifiziert und auch gelenkt werden. Das ist eine durchaus realistische Haltung, die von der Romantik des Maschinenkultus gleich weit entfernt ist wie von der anderen eines Gandhi. Ob uns aber ein solches Vorgehen, eine solche Lenkung, gesetzt, sie wäre durchführbar, von unseren Zweifeln völlig zu befreien imstande sein wird? ...

Röpke geht dann auf die Gründe für die Lebensfähigkeit des Kleinbetriebes ein und betont, dass die unbedingte Überlegenheit des Grossbetriebes eigentlich ein Dogma sei, dessen Richtigkeit erst bewiesen werden müsse. Tatsache ist jedenfalls, dass Klein- und Mittelbetriebe sich als sehr lebensfähig erwiesen haben schon deshalb, weil sie viel krisenfester sind als der kapitalintensive Grossbetrieb. Aber auch dieser wird in den meisten Fällen doch eine grössere Zahl oft sehr verschiedener Erzeugnisse herstellen und deren Herstellung auf mehrere Betriebswerkstätten (Fabriken) aufteilen, die untereinander kaum mehr einen Zusammenhang haben und daher meist ebensogut örtlich ganz getrennt und in ländliche Gegenden verlegt werden können⁴⁾. Gewisse bilanzmäßig sichtbare Mehrkosten einer solchen Auflösung der Betriebsgrösse werden durch Vorteile soziologischer Natur aufgewogen, vor allem dadurch,

dass den gelegentlich von geschäftlicher Depression betroffenen Arbeitern ein Halt in ländlichen Verhältnissen und in der Selbstversorgung gegeben werden kann. Es wird sich also bei der Dezentralisation von Industriebetrieben um eine Aufgabe handeln, die keinesfalls nur nach technischen und ökonomischen Gesichtspunkten, sondern mindestens ebenso sehr nach soziologischen Erwägungen zu lösen sein wird, die den dringenden anthropologischen Bedürfnissen Rechnung tragen müssen. Für die Technik und ihre Träger, die Ingenieure, bedeutet dies eine wesentliche Erweiterung ihres Aufgabekreises, der sie sich gewachsen zeigen müssen. Warum sollte die Technik, die so stauenswerte Leistungen hervorbringt, wenn sie, wie jetzt, in den Dienst der Massenvernichtung gestellt wird, warum sollte sie, so fragt Röpke, sich als vollkommen unfruchtbare erweisen, wenn ihr die Aufgabe gestellt wird, die Produktionstechnik so umzustalten, dass sie der Dezentralisierung statt der Zentralisierung dient, dass sie möglichst viele selbständige Existenz möglich macht und dem Menschen als Produzenten und Arbeiter eine Stellung zurückgibt, die ihn beglückt und seine elementarsten und legitimsten Triebe befriedigt? Hier eröffnet sich die Aufgabe der sozialen Technik, die der sozialblinden Technik gegenübergestellt wird. Soziale Technik, die auf «sozialer Festigkeitslehre» basiert, wird immer nur Mittel zum Endzweck, Mittel zum menschlichen Glück sein.

Auf den bäuerlichen Kern der Volkswirtschaft übergehend, weist Röpke zunächst wieder auf den drohenden Agrarkollektivismus hin, der bereits sehr weitgehend verwirklicht ist. Denn in den meisten Ländern haben wir heute ein Agrarregime vor uns, das so viele Elemente der Monopolisierung, der Planwirtschaft, der zentralen Leitung und der Kommandowirtschaft in sich aufgenommen hat, dass es bereits als kollektivistisch bezeichnet werden muss und das bei der überragenden Stellung der Agrarwirtschaft die gesamte Wirtschaftstruktur früher oder später kollektivistisch umzuformen droht, es sei denn, dass der nichtlandwirtschaftliche Teil der Bevölkerung die Last eines solchen Agrarregimes nicht länger zu tragen bereit oder fähig ist. Bis dahin mag sich der Landwirt für die ihm innerlich sicherlich widerwärtige Planwirtschaft mit den höheren Preisen trösten, die sie ihm verschafft. Sobald aber eine Gewöhnung an das erhöhte und nur bis zu einer heute bereits erreichten Grenze noch steigerungsfähige Preisniveau oder gar ein erster Rückschlag eingetreten ist, wird die bäuerliche Natur, um derentwillen die bäuerliche Landwirtschaft als letzte grosse Insel noch nicht völlig vermasster und domestizierter Menschen für so unschätzbar zu halten ist, voll in ihre Rechte treten und rebellieren. Eine Hauptursache der krisenhaften Lage, in die die bäuerliche Landwirtschaft immer wieder zu geraten pflegt, ist eine Ueberschuldung, die ihrerseits ihre Ursache in der dauernden Tendenz zur Ueberwertung des Bodens hat, eine Tendenz, die durch den Agrarkollektivismus nur eine weitere Akzentuierung erfahren hat. Freie Marktwirtschaft (Wettbewerbsordnung) gilt also auch für die bäuerliche Landwirtschaft als allein brauchbares Wiederaufbauprinzip.

Im dritten Kapitel dieses Abschnittes untersucht Röpke kritisch die Massnahmen, durch die eine Milderung der in einem gewissen regelmässigen oder unregelmässigen zeitlichen Abstand aufeinanderfolgenden Konjunkturschwankungen bewirkt werden kann. Hier wird vor allem dem Irrtum entgegengesetzt, als ob es mit ausgeklügelten Massnahmen der Wirtschaftslenkung gelingen müsse, eine höchstdifferenzierte Volkswirtschaft auf dem Stande der Hochkonjunktur zu stabilisieren, die Konjunkturschwankungen überhaupt zu beseitigen und so einen Zustand zu verewigigen, den man mit dem populär gewordenen Ausdruck als «Vollbeschäftigung» bezeichnet. Röpke weist nach, dass die Verfechter der Vollbeschäftigungstheorie mit allen Mitteln die Folgen der Unterbeschäftigung als Gleichgewichtsstörung durch mehr oder weniger gewaltsame und mechanische Massnahmen zu beseitigen suchen, ohne sich klare Rechenschaft über deren Ursachen zu geben und dass dieser Weg, den Menschen ein höheres Mass an wirklicher und echter Sicherheit zu verschaffen, ein Irrweg ist, der mit vielen anderen Irrwegen das gemeinsam hat, dass er gerade dadurch vom Ziel abführt, dass er es vorwegnehmen will. Sicherheit als elementarster und legitimster Wunsch des Menschen, dessen Dringlichkeit allein erst recht nicht seine Erfüllung sichert, ist nur um den Preis steter Wachsamkeit und der Bevölkerung jedes Einzelnen zu haben, es mit den Unsicherheiten des Lebens mutig aufzunehmen. Die in Arbeitslosigkeit sich manifestierenden Störungen im Wirtschaftsleben erweisen sich als letzte Folge der Arbeitsteilung, Technik und Differenzierung,

³⁾ Diese Ausführungen waren Gegenstand eines Vortrages, den Prof. Dr. Röpke am 1. Juli 1942 unter dem Titel «Das Problem der Dezentralisation in der Volkswirtschaft» vor der Ortsgruppe Baden der G. E. P. gehalten hat. (Siehe SBZ 1942, Bd. 120, S. 133).

⁴⁾ Schweizerische bewährte Beispiele: Bally und L. von Roll. Red.

d. h. von Dingen, mit denen der Kollektivismus und die Marktwirtschaft durch Wiederherstellung des Gleichgewichtes auf dem Wege der Anpassung fertig werden müssen, die Marktwirtschaft spontan mit dem Vorzug der Freiheit, Geschmeidigkeit und Genauigkeit, aber dem Nachteil schmerhafter Verluste und Härten im Einzelfall und des langsam Ausprobierens der neuen Gleichgewichtslage; der Kollektivismus mit dem Vorzug der Prompttheit und der wirksamen Bekämpfung der Symptome, aber dem ungeheuren Nachteil des Zwanges, der Freiheitsberaubung und Brutalität und der Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit, ein wirkliches und dauerhaftes Gleichgewicht zu erreichen. Man hat nur die Wahl zwischen den verschiedenen Arten der Anpassung, der spontanen und der kommandierten, nicht aber die Wahl zwischen Anpassung und Nichtanpassung. Eine störungsfreie Volkswirtschaft ohne ein gewisses Mass von Beschäftigungsschwankungen gibt es nicht, die also nicht beseitigt, sondern nur in ihren Auswirkungen etwa dadurch gemildert werden können, dass man mit Drosselung ausgesprochener Hochkonjunkturperioden durch Bremsung von Investitionen, Steuererhöhung, Einschränkung der Staatsausgaben, Diskonterhöhung usw., auch ein zu tiefes Absinken der auf die Periode der Hochkonjunktur naturgemäß folgenden Periode der Depression verhindert. In der bei Eintreten einer Depressionsperiode einsetzenden Verwirklichung bereitgehaltener Arbeitsbeschaffungsprogramme (aktive Konjunkturpolitik) ist nur ein gelegentlich unvermeidlicher Behelf zu erblicken, um als «Initialzündung» im unteren kritischen Punkt den Konjunkturzyklus wieder in Gang zu bringen. Der Versuch aber, auf diesem Wege zu einer Zwangskonjunktur zu kommen und diese bis zur Vollbeschäftigung fortzusetzen, führt zwangsläufig zum Vollkollektivismus, der zur Perpetuierung der Vollbeschäftigung alle verfügbaren Reserven der eigenen Volkswirtschaft in Anspruch nehmen muss, um nach deren Erschöpfung gegebenenfalls auf fremde zurückzugreifen.

Den vornehmlich angelsächsischen Anhängern der Politik der «Vollbeschäftigung», der diese wegen der ihrer Meinung nach bereits eingetretenen Erschöpfung an genügend rentablen Investitionsgelegenheiten das Wort reden und daher eine dauernde Stagnation der Marktwirtschaft befürchten, aus der sie nur durch Rüstungskonjunkturen von Zeit zu Zeit herausgerissen werden könnte, hält Röpke entgegen, dass die letzte grosse Depression der Dreissigerjahre gerade auf eine Periode eines Exzesses an Investitionen gefolgt ist, in dieser allein schon z. T. ihre Erklärung findet und daher nicht als endlich erreichter Dauerzustand hingestellt werden kann. Aber selbst wenn eine gewisse Sättigung eingetreten und der grösste Bedarf an Erzeugnissen der industriellen Massenproduktion einmal gesichert sein sollte, dann könnten die Menschen daran gehen, an andere Dinge zu denken, an jene «beni d'ozio» im Sinne von Luigi Einaudi, an Qualitätsprodukte, Reisen, Bücher, Kunst, Handwerkszeugnisse, an eine Rückbildung unserer Grossstädte und an die Anlage von Gartenstädten.

Im vierten und letzten Kapitel dieses Abschnitts beschliesst Prof. Röpke sein dem Genius der Rhonestadt gewidmetes Buch mit einer Betrachtung über «Wirtschaftsverfassung und internationale Neuordnung». Einleitend warnt er davor, die Bedeutung des Wirtschaftlichen in der internationalen Politik zu überschätzen und in diesem Bereich die letzten Ursachen der Völkerkonflikte und der Völkerharmonien zu suchen. Der «Politik» ist, als dem Bereich der Ideen, der Macht, der Gerechtigkeit, des Ehrgeizes, der gegenseitigen Furcht oder Zuneigung der Völker, des Zusammenpralls der Friedlichen mit den Angriffslustigen, ihr Eigenrecht zuzugestehen. Weder der erste noch der zweite Weltkrieg kann als objektiv bestimmter Kampf um Kolonien, Absatzsphären oder «Lebensraum» verstanden werden. Ebenso unrichtig aber ist es, die Rolle des spezifisch «Politischen» zu überstreichen und das «Wirtschaftliche» als einen der wichtigsten Bereiche der Gesellschaft zu bagatellisieren, die mit deren übrigen Bereichen in einer innigen Wechselwirkung steht. Die Wirtschaftsverfassung befindet sich immer in einem bestimmten Zuordnungsverhältnis zur gesamten Gesellschaftsverfassung, und dieser fundamentale Satz gilt auch für die internationalen Beziehungen der Gesellschaft. So wird eine bestimmte Wirtschaftsverfassung einer unharmonischen und eine bestimmte andere einer friedlichen Natur der internationalen Beziehungen zugeordnet sein. Wenn auch privates Gewinnstreben zugegebenermassen oft genug die traurige Neigung hatte, Regierungen in einem kriegerischen Sinne zu beeinflussen, so sind doch jene verhängnisvollen, von Skrupellosen, Gewinnküttigen und Abenteurern ausgehenden politischen Einflüsse in jeder Wirtschafts- und Gesellschaftsverfas-

sung zur Auswirkung gekommen, sie können daher auch nicht dem «Kapitalismus» zugeordnet werden, um alle Verantwortung auf ihn abzuwälzen.

Es verbleibt daher die Frage, welches der beiden Ordnungsprinzipien, Marktwirtschaft oder Kollektivismus, einer friedlichen, freien und gerechten internationalen Ordnung förderlicher ist. Da die Schaffung eines einzigen riesigen Volkswirtschafts, aber auch einen kollektivistischen Weltdespotismus darstellenden Weltstaates glücklicherweise eine Unmöglichkeit ist, verbleibt das Nebeneinanderstehen von Staaten oder Staatengruppen. Das Nebeneinander von kollektivistischen, zwangsläufig nach Grossräumen strebenden Systemen in einer wirtschaftlich aufs engste verflochtenen Welt wäre aber der sicherste Weg, um die Erde zu einem Schauplatz immerwährender und erbarmungsloser Konflikte zu machen und jede Sicherheit aus dem Völkerleben zu verbannen, während umgekehrt gerade das marktwirtschaftliche Prinzip allein das Problem löst, eine nicht durch einen Weltstaat zentralisierte Menschheit zu einer wahren, freien, gerechten und friedlichen Weltwirtschaft zusammenzuführen. Die Antithese zwischen Marktwirtschaft und Kollektivismus auf dem Gebiete der internationalen Wirtschaftsbeziehungen setzt sich aber zwangsläufig in die andere Antithese zwischen Weltwirtschaft und kollektivistischer Grossraumwirtschaft um. Die Zuordnung Weltwirtschaft-Marktwirtschaft und Grossraumwirtschaft-Kollektivismus ist so eindeutig, dass es nicht angeht, international die Sprache des Liberalismus, der Freiheit und der Gleichberechtigung und national die Sprache des Kollektivismus zu sprechen. Wenn aber Marktwirtschaft international Weltwirtschaft bedeutet, dann kann die Weltwirtschaft nur in der Form einer wirklichen internationalen Markt-, Preis- und Zahlungsgemeinschaft bestehen, wobei Probleme wie das der «gerechten Rohstoffverteilung» und der «armen» und «reichen» Länder in sich zusammenfallen, ob sich jetzt, höchst unwahrscheinlicherweise, alle Länder zu einer die einzelstaatliche Souveränität aufhebenden Weltstaatengemeinschaft zusammenschliessen oder ob es nur zu einer Markt- und Preisgemeinschaft der Staaten, entsprechend dem Zustand vor 1914, kommt, die weiter durch eine Zahlungsgemeinschaft zu ergänzen wäre. In jeder Beziehung das Gegenteil dieser echten Weltwirtschaft wäre die Grossraumwirtschaft, d. h. die kollektivistische Form der internationalen Wirtschaftsverfassung. Der Wiederaufbau der Weltwirtschaft als gesunde Marktwirtschaft wird aber unbedingt sowohl von den Fehlentwicklungen des historischen Liberalismus und Kapitalismus Abstand nehmen, wie namentlich auch von einer für eine echte Weltwirtschaft untragbaren Hochschutzzpolitis und von einer internationalen politischen Verschuldung. Vielmehr werden Rückkehr zu einer massvollen Zollpolitik und Verzicht auf eine neue internationale Kriegsverschuldung die Hauptvoraussetzungen dafür sein, dass die Länder nach dem Kriege einen raschen Abbau ihrer kollektivistischen Handelsmethoden vornehmen und damit eine echte Weltwirtschaft wieder möglich machen, die allerdings auf die Dauer nur lebensfähig sein könnte, wenn die einzelnen Länder in eine gewisse Beschränkung ihrer Souveränitätsrechte einwilligen.

*

Das sind im wesentlichen die Grundgedanken von Röpke's «Civitas humana». Der grosse Erfolg, der dem wieder glänzend geschriebenen Buch schon bis jetzt zuteil geworden ist, ist sowohl auf die ungeheure Aktualität der behandelten Probleme zurückzuführen wie auf das aus jeder Zeile sprechende ehrliche Wollen des Verfassers, sie blosszulegen und nach Wegen zu ihrer Lösung zu suchen. Die vielleicht wichtigste Ursache der vielfach begeisterten Zustimmung, die Röpke's Ausführungen gefunden haben, ist aber wohl die, dass der Pessimismus des Genfer Gelehrten trotz allem ein durchaus konstruktiver geblieben ist, gegenüber dem rein destruktiven eines Oswald Spengler, dessen einst sehr beachtetes Werk «Der Untergang des Abendlandes» heute fast vergessen ist.

Für uns Ingenieure sind die folgenden Gedankengänge Röpke's von besonderer Bedeutung, die uns zum Nachdenken und zu einer Stellungnahme veranlassen. Auf der einen Seite sieht er den vielleicht wesentlichsten Irrtum des Rationalismus im Kult des Szentismus, d. h. im besonderen in der Ueberspitzung und Ueberwertung des quantitativen-naturwissenschaftlichen Denkens, kurz in jener «Ingenieurmentalität», die sich mit der Anhäufung von reinem Zweckwissen begnügt und schliesslich dazu verführt, nur dieses allein zu schätzen und gelten zu lassen. Auf der andern Seite aber weist Röpke den Ingenieuren die neue, schwierige, aber überaus zukunftswichtige und bedeutungsvolle Aufgabe zu, die industriellen Grossbetriebe

zu dezentralisieren, d. h. nach Möglichkeit in Klein- und Mittelbetriebe aufzuspalten, um der fortschreitenden Vermassung und Proletarisierung Einhalt zu tun. Da drängt sich nun sofort die Frage auf, ob das geistige Rüstzeug des Ingenieurs ausreicht, diese Aufgabe erfolgreich zu lösen. Diese Frage kann mit voller Ueberzeugung kaum bejaht werden. Denn ausser betriebswissenschaftlichen Kenntnissen, über die der Ingenieur verfügt, ist hierzu eine tiefe Einsicht in soziologische Zusammenhänge, ein Wissen um das Problem «Mensch» und seine Behandlung erforderlich, das dem Ingenieur in der Regel abgeht. Wie soll nun der Ingenieur in den Stand gesetzt werden, die neuen Aufgaben, die seiner harren, lösen zu können?

Tatsache ist, dass die einseitig szientistische Bildung des Ingenieurs in ihm eine Unausgeglichenheit, eine seelische Unbalance erzeugt, unter der er — vielleicht nicht immer bewusst — leidet und auch seine Mitmenschen leiden lässt. Dieser Unbalance, dieser sich immer wieder äussernden inneren Gleichgewichtsstörung beim Ingenieur ist es zuzuschreiben, dass die Lebensformen besonders in den industriellen Grossbetrieben oft recht robust geworden sind und dort die produktive Arbeit und die Freude an ihr zu beeinträchtigen drohen. Es ist sicherlich sehr zu begrüssen, dass die leitenden Persönlichkeiten gerade unserer Grossbetriebe diese Entwicklung und ihre unerfreulichen Auswirkungen erkannt haben und ihr Personal durch Schulungskurse in die praktische Psychologie und Menschenbehandlung einführen lassen. Es darf aber, bei aller Anerkennung dieser von der besten Absicht geleiteten Institution, nicht übersehen werden, dass es sich hier um eine Kur an den Symptomen, um eine Bekämpfung von Wirkungen oder besser Auswirkungen handelt, bei der man, wie jeder Arzt weiß, kaum mit einem nachhaltigen Erfolg rechnen kann. Für die Zukunft wesentlich erfolgversprechender ist es, das Uebel an der Wurzel zu fassen und die Ursache, d. h. die einseitig szientistische Schulung und Bildung zu bekämpfen. Worin besteht nun diese beim Ingenieur? Beileibe nicht in seiner eigentlichen technisch-wissenschaftlichen Fachausbildung! Diese muss sowohl in die Breite wie in die Tiefe gehen und kann gar nicht intensiv und gründlich genug sein. Aber es war sicherlich einer der schwersten Fehler und einer der grössten Irrtümer des Rationalismus, bereits die Schulpädagogik, wie sie die Mittelstufe (Sekundar- und Kantonschule) zu vermitteln hat, unter bewusster Versündigung an der antiken Weisheit des Grundsatzes «non multa sed multum» ausgesprochen szientistisch-utilitaristisch auf das spätere Studium an einer Technischen Hochschule ausgerichtet zu haben⁵⁾. Mit der Zurückdrängung der humanistisch-historisch-literarisch-philosophischen Bildung und der Schaffung der sogenannten Real- oder Industrieschulen hat man nicht nur auf ein Erziehungsmittel von unschätzbarem Wert, sondern vor allem darauf verzichtet, in die Herzen der jungen Menschen in den für die Formung ihres Charakters und ihres ganzen seelischen Habitus entscheidenden Entwicklungsjahren ein Samenkorn zu legen, aus dem später jene innerlich beglückende «aequa mens», jene Ausgeglichenheit, jener Weitblick und jene Aufgeschlossenheit gegenüber allen menschlichen Problemen als schönste und wertvollste Frucht heranreift. Damit aber sind wir bereits wieder zu Röpke zurückgekehrt, mit dem wir abermals eins sind in der Ueberzeugung, dass wir «getrost so manche trigonometrische Formel vergessen dürfen»⁶⁾, dass wir aber die philosophischen, historischen, literarischen, sozialwissenschaftlichen und biologischen Bildungselemente nicht nur gegenwärtig haben, sondern ständig mehrnen müssen, wenn wir uns als winziger Bestandteil der Brücke bewähren wollen, die die Kultur über die Jahrtausende hinüberträgt».

Einer der Kritiker, der Röpke's «Civitas humana» (übrigens nichts weniger als sachlich) besprochen hat, hat den Begriff «Röpkismus» geprägt. Ungewollt hat jener Kritiker damit Prof. Röpke und seinen Freunden einen grossen Dienst erwiesen. Denn wenn — was viel Wahrscheinlichkeit hat — dieser Begriff aus ärgerlicher Abreaktion des Neides über den grossen Erfolg der Röpke'schen Bücher und Aufsätze entstanden ist, dann ist Prof. Röpke wohl Philosoph genug, um sich mit dem Spruch zu trösten, der immer noch zutreffend umschreibt, womit jede erfolgreiche wissenschaftliche Publizistik zu rechnen hat:

Such' nicht vergebens nach der Fachgenossen Anerkennung:
Misslingt Dir was, verzeih'n sie's selten,
Gelingt Dir was, verzeih'n sie's nie.

⁵⁾ Dass eine zwingende Notwendigkeit hierzu nicht vorlag, beweist die hinlänglich bekannte Tatsache, dass man an der Techn. Hochschule mit den leider wenigen Absolventen von Literargymnasien hinsichtlich ihrer Eignung nicht nur keine schlechten, sondern fast ausnahmslos sogar die besseren Erfahrungen zu machen pflegt.

⁶⁾ Wenn man nur weiß, wo sie in der «Hütte» zu finden ist!

Mag sein, dass der Begriff «Röpkismus» später dafür wird in Anspruch genommen werden, dass es Röpke war, der die Nationalökonomie von den Fesseln rein deskriptiv-retrospektiver Betrachtung befreit und in wunderbarer Synthese mit der Soziologie und Kulturphilosophie zu einer neuen Disziplin vereinigt hat. Vielleicht aber wird «Röpkismus» einstmals den Neo-Humanismus kennzeichnen und damit immer an den geistvollen Gelehrten erinnern, der ihn im Schicksalsjahr 1944 von Genf aus verkündet hat als Leitstern einer wahren Civitas humana.

K. Sachs

Neue Eisenbahnprojekte in der Türkei

Wie verlautet, soll nach Kriegsende das in den letzten zwanzig Jahren entwickelte anatolische Eisenbahnnetz¹⁾ durch wesentliche Ergänzungen eine weitere Vervollständigung erfahren. Es handelt sich dabei einerseits um den Ausbau der das Land durchziehenden grossen Längs- und Querverbindungen, andererseits um die Erstellung von Anschlusslinien zur Erschließung einzelner Landesgegenden. Man spricht von einer Gesamtlänge der projektierten Strecken von 4000 bis 5000 km (Abb.).

Wichtige Längsverbindungen sind im Westen die Bahnen Bozüyüük-Inegöl-Bursa-Mudanya und Bursa-Kemalpascha-Okugöl mit Verlängerung nach Canakkale. Durch diese erhält das Landwirtschafts-, Textilien- und Bäderzentrum Bursa (deutsch Brussa) direkte Anschlüsse an die Hauptstadt Ankara und an den bedeutenden Hafenplatz Izmir (ehem. Smyrna). Außerdem wird auf diese Weise eine zweite Eisenbahnverbindung vom Marmarameer in das Landinnere geschaffen, die im Bedarfsfalle eine nicht zu unterschätzende Ergänzung der am meisten befahrenen, aber zum grössten Teil nur eingleisig ausgebauten Strecke Haydarpaşa-Bozüyüük-Eskişehir-Ankara bilden kann. Zur Verkürzung und Verbesserung dieser wichtigsten aller türkischen Eisenbahnstrecken sind schon früher Projekte aufgestellt worden, die bei Adapazarı abzweigen, gegen Bolu führen und dann in ziemlich gestreckter Linie und mit günstigen Steigungsverhältnissen Ankara erreichen. Aus dieser Stammlinie heraus wird sich später eine Längsverbindung entwickeln lassen, die von Bolu aus über Sumucak, Amasya, Erbaa und Refahiye nach Erzurum führt.

Eine weitere Längsverbindung ist zwischen Fevzipascha über Urfa und Siverek nach Diyarbakir vorgesehen²⁾, die die südöstlichste Randzone des Landes erschliesst und zudem, im Hinblick auf den Transport des Petrols aus den östlich Diyarbakir neu entdeckten Erdölgelände nach Adana und an den Mittelmeerhafen Mersin, eine gewisse Bedeutung bekommen kann. Im Zusammenhang mit dieser Linie ist beabsichtigt, auch die lokalen Verkehrsinteressen der Städte Gaziantep, Kilis und Nizip, teilweise durch die Erstellung von Zweigbahnen, zu befriedigen. Es ist auch denkbar, von Kilis oder Nizip aus einen Anschluss an die der türkischen Grenze entlang führende Eisenbahn nach Mosul zu suchen.

Von den projektierten Querverbindungen sind vorerst die beiden Bahnen Trabzon-Erzurum und Tercan-Musch zu nennen. Während die erste, dem untersten Teilstück der uralten Transversalverbindung vom Schwarzen Meer nach Persien folgend, dem abgelegenen Hafen einen Schienenanschluss bringt, stösst die zweite, ausgehend von der Stammlinie Erzincan-Erzurum und als Variante zum Anschluss von Elaziz aus, gegen den äussersten Osten des Landes vor. Der Erschließung dieser über 1500 m hoch liegenden, wilden Gebirgsgegend, die den fischreichen Vansee (Oberfläche 3660 km², 68 mal grösser als der Bodensee!) in sich birgt, kommt nicht nur wirtschaftliche, sondern besonders auch politische Bedeutung zu.

Zwei Querverbindungen, die schon in früheren Eisenbahn-Bauprogrammen Erwähnung fanden, sollen nun auch verwirklicht werden. Es betrifft dies erstens den Anschluss der Stadt Antalya in der fruchtbaren Niederung am Mittelmeer an die Linie Isparta-Afyonkarahisar und damit an die alte anatolische Bahn Eskisehir-Konya, zweitens die direkte Verbindung von Ankara mit Konya. Um diesen bedeutendsten Hauptort des grössten Vilayet's (Kreises) der Türkei von der Hauptstadt aus mit der Eisenbahn zu erreichen, muss die Fahrt heute über Eskisehir gehen und beansprucht volle 20 Stunden. Die dabei zurückzulegende Strecke beträgt 698 Bahnkilometer, während

¹⁾ Vgl.: Das türkische Eisenbahnnetz, SBZ Bd. 118, Seite 265* (1941); ferner: 20 Jahre technischer Entwicklung in der modernen Türkei, SBZ Bd. 122, Seite 259* (1943).

²⁾ Für diesen Bahnbau hat schon im Jahre 1896 eine französische Gesellschaft bei der türkischen Regierung um Konzessionserteilung nachgesucht. Vgl. SBZ Bd. 29, Seite 88 (1896).